

Klopfgeist ade!

Akustik vom Feinsten: Nach ihrer aufwendigen Generalsanierung klingt die Düsseldorfer Tonhalle endlich wie ein wirklich guter Konzertsaal. Und – sie sieht auch besser aus

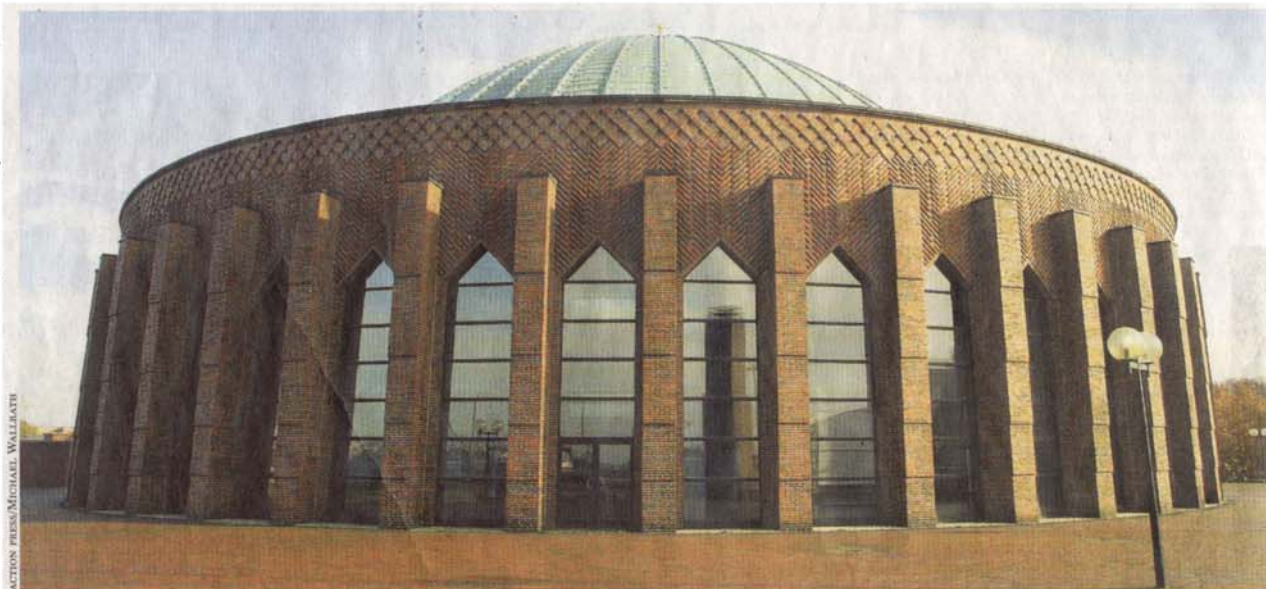
Von Wolfram Goertz

Die DÜSSELDORFER Tonhalle ist lange nicht in den Schlagzeilen gewesen, ihr Wesenszug war ihre Unauffälligkeit. Sie liegt als Bonbonschachtel am Rhein mit ihrem runden Mützchen und ihren trutzigen Säulen. Leicht kann man sie übersehen hinter der Hofgartenrampe, neben den alten Mauern des Kulturzentrums Ehrenhof. Auch die Tonhalle ist ein sehr altes Gemäuer, früher beherbergte sie ein Planetarium, bis ein Architekt sie sich als Konzertsaal vorstellte. Weil alle applaudierten und niemand widersprach, wurde das Planetarium 1978 zur Tonhalle umgebaut, zum städtischen Konzertsaal der Landeshauptstadt.

Von Anfang an hatte sie einen Makel, den die Form geboren hatte: Sie ist rund, und runde Säle klingen nicht. Der Schall sackt durch, atmet wenig und hat Löcher. Bald identifizierte man zudem einen ungeliebten Untermieter: einen Klopfgeist, der vor allem bei Klavierabenden nach jedem Ton ein Zweitecho nach dem Saal schoß. Pock-Pock. Pock-Pock.

Seitdem hat der Saal seinen Ruf weg und manchen Liebhaber vertrieben. Wer clever war, stieg direkt in den Rang des Konzerthauses. Dort hörte man immer schon gut, weil die Wege von Direkt-schall und Restschall ungleich lang sind. Ja, es ist wirklich Elementarphysik, die hier der Musik ein Schnippchen schlug. Seit diesem Wochenende aber ist alles anders. Über mehrere Monate wurde die Tonhalle umgebaut, für 26 Millionen Euro von gefährlichem Asbest und alten Polstern, anfalligen Stromkabeln und rumorenden Lüftungen befreit. Zugleich ging man auch die leidige Akustik an.

Das Podium wurde nach hinten erweitert. Am meisten verändert hat sich die Kuppel. Die hellen hölzernen Deckenplatten wurden gegen metallische Gitter ausgetauscht. Warum? Durch die Ritzen zwischen den Platten drang früher der Schall in die dahinter liegenden Hohlräume. Dort wurde er geschluckt oder fand erst mit störender Verspätung den Weg zurück zu Hörers Ohr. Jetzt hat man hinter



Aufgrund ihrer runden Form war die Düsseldorfer Tonhalle als Konzerthaus bislang ungeeignet. Jetzt, nach einer umfangreichen Renovierung, klingt sie sehr gut

die durchlässigen Gitter lauter rechte Winkel eingebaut, man hat sozusagen zwischen Innenhaut und Außenhaut eine dritte gefaltete Schale eingezogen.

Diese Quadratur des Kreises ist auf eine Weise gelungen, die einem Ehrfurcht abnötigt. Die Akustiker haben akustische Urgesetze ausge-trickst. Sie haben das Rund gelas-

sen, aber das Rechteck simuliert. Gewiß gab es schon früh Versuche, dem Miesklang beizukommen, doch wurden Retuschen am Sound allenfalls halbherzig ausgeführt. Ein paar Jahre lang hingen zusätzliche Schallsegel in der Kuppel, irgendwann wurden sie wieder abgenommen.

Offizielle Begründung: Sie hätten nichts gebracht und außerdem die Optik gestört. Das ist nur die halbe Wahrheit: Die ganze liegt vermutlich in der Tatsache, daß man jenem Architekten, der längst Düsseldorfer Ehrenbürger geworden war, vor seinem Tod die Tonhalle noch einmal in ihrem jungfräulichen Zustand präsentieren wollte. Nach seinem Hingang gab es zum Ausgleich ein besonders frivoles Manöver: Man baute Lautsprecher ein, welche die per Mikrofon über dem Podium eingefangenen Töne gleichmäßig in den Saal abstrahlen sollten. Es klang entsetzlicher denn je.

Als sich allerdings die Tatsache herauschälte, daß die Tonhalle einer Generalsanierung unterzogen werden mußte, regten sich ein paar besorgte und vor allem musikliebende Gemüter im Freundeskreis der Tonhalle. Sie beauftragten ein niederländisches Akustikerteam, die Tonhalle im Miniaturmaßstab 1:12 nachzubauen und in diesem Modell die notwendigen Experimente durchzuführen. Das ist geschehen, die Wartezeit hat sich gelohnt. Es könnte sein, daß die Tonhalle, im Reigen der NRW-Säle lange verspottet, plötzlich eine führende Position bekommt.

Die Künstler selber haben über die Jahre am stärksten gelitten. Die Orchestermusiker hörten einan-

der kaum, die Kontrabässe nicht die Fagotte, die Streicher nicht die Flöten. Der wuchtige Schalldreieck über dem Podium brachte ihnen kaum etwas, da er Schall in den Saal reflektierte, nicht aufs Podium zurück. Die Düsseldorfer Symphoniker haben ihren Kummer oft vorgetragen, sie blieben unerhört. Die Musiker galten als Querulanten und Prinzipienhengste. Gast-orchesterer hatten in der Tonhalle stets ein mulmiges Gefühl.

Auch das ist Pappschnee von gestern. Die Akustiker haben nämlich die Reflektorschalen im Schalldreieck ausgetauscht und neu justiert. Sie geben den Klang von der Bühne auch zur Bühne zurück. Die Musiker fühlen sich wie neugeboren. Jetzt wissen sie, daß der Sound endlich Atem hat. Selbst-

verständlich müssen sie sich auf die neuen Verhältnisse erst einstellen. Die Streicher beispielsweise brauchen nicht mehr so viel Bogen-druck zu geben wie früher.

Nun also: die alte neue Tonhalle. Es ist nicht nur klanglich ein anderer Saal geworden. Er sieht jetzt auch aus wie ein Saal des 21. Jahrhunderts. Gewiß wird mancher den Verlust von Holz am Himmel monieren; gewiß hat der Saal an Wärme verloren, aber Wärme ist oft nur ein Gefühl, daß aus Gewöhnung entsteht. Die Vergitterung der Kuppel wird schon bald nicht nur den Klang zerstreuen, sondern auch unfreudige Gedanken. Zudem scheint der neue Saal höher, das Raumvolumen hat sich ja vergrößert. Weil die Kuppel jetzt eine Orgie in Blau feiert, von

vielen Lichtern fluoreszierend erzeugt, erinnert sie sogar an das alte Planetarium.

Wenn die Saaltechniker ihre verspielten Momente haben, lassen sie Sterne blinken, auf die man nun gern wartet. Wortwörtlich wie in einer Stern-Warte. Die Feuerprobe hat der Saal bestanden. Jetzt braucht er nur zu hoffen, daß auch die verlorenen Liebhaber wiederkommen. Vielleicht ja schon am heutigen Sonntag: Um 20 Uhr gastiert das London Symphony Orchestra.

Wolfram Goertz ist Musikredakteur der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf

■ Karten: 02 11 / 8 99 61 23; www.tonhalle-duesseldorf.de

Programm in der neuen Tonhalle

SCHUBERT

■ Die Düsseldorfer Symphoniker spielen am 16., 18. und 19. Dezember unter dem Motto „Lichtblicke“ Schuberts fünfte Sinfonie sowie das zweite Brahms-Klavierkonzert.

MÄRCHEN

■ Märchen aus Tausendundeiner Nacht sind am 11. Dezember zu hören. Parvis Marnun, Professor für Theater in Teheran, erzählt orientalische Märchen, die türkischen Pianistinnen Ferhan und Ferzan Önder spielen dazu.

Infos: 02 11 / 8 99 61 23



Der Konzertraum der Düsseldorfer Tonhalle wird jetzt wieder bespielt